

# H

## Hegemonie

A: al-haimana. – E: hegemony. – F: hégémonie.

R: gegemonija. – S: hegemonía.

C: baquan, lingdaoquan. 霸权, 领导权

I. In der begrifflichen Ausarbeitung der »enorm produktiven Metapher der H« (HALL 2000, 40), um die Bewegungsform politischer Einheitsstrategien zu bestimmen, gewinnt Antonio GRAMSCI seinen »alle anderen Themen perspektivierenden« (HAUG 1996, 9) Zugang zu einer marxistischen Politik- und Machttheorie jenseits ökonomistischer Reduktionismen. Im Zuge seiner H-Forschungen untersucht er antike, kirchlich-feudale, bürgerliche bis hin zu faschistischen Herrschafts- und Machtgewinnungs- bzw. -ausübungsformen, sowohl »Hegemonialsysteme im Innern des Staates« als auch der »Gruppierungen von Staaten in Hegemonialsystemen« (Gef 7, H. 13, §2, 1541). Doch tut er das durchgängig im Blick auf sozial-emanzipatorische Handlungsfähigkeit, also vom Standpunkt der subaltern Gehaltene und damit einer Position relativer Schwäche. Für sozialistische oder kommunistische, allgemein linke Politik- und Parteitheorie ist diese Forschung von fundamentaler Bedeutung. Sie »substituiert die Idee der herrschenden Rolle durch diejenige des führenden Einflusses, die Idee der Zwangs- und Repressionsinstanz durch die der Expansionskraft, der »pädagogischen Beziehung«, und zielt auf Zustimmung, nicht auf liniengemäße Einreihung« (SEVE 1980, 583). Im Antagonismus der Klassen oder Klassenbündnisse, ja auch der internationalen Blockbildungen nicht nur im Kalten Krieg, umschreibt »H« die Anziehungskraft einer auf Klassenbasis entwickelten politischen Formation, ihrer »Philosophie« und ihres Projekts zunächst auf die Intellektuellen der als Verbündete geeigneten Klassen oder Gruppen und womöglich selbst noch auf die der gegnerischen Formationen. Was H vom Standpunkt der Emanzipationsbewegung der subaltern gehaltenen Klassen bedeuten kann, hat Bertolt BRECHT der Sache nach auf den Punkt gebracht: »Ebenso wie die Angehörigen unterdrückter Klassen den Ideen ihrer Unterdrücker verfallen können, so verfallen Angehörige der unterdrückenden Klassen

den Ideen der Unterdrückten. Zu bestimmten Zeiten ringen die Klassen um die Führung der Menschheit, und die Begierde, zu deren Pionieren zu gehören und vorwärtszukommen, ist mächtig in den nicht völlig Verkommnen.« (GW 16, 703) Vor dem Begriff der H rangiert darum, wie GRAMSCI einschärft, der des »Kampfes zwischen zwei hegemonischen Prinzipien« (H. 10.I, §13, 1250), die freilich nicht in der Luft hängen, sondern eine funktionierende Antwort auf die objektiven Bedingungen und Probleme, die sie intersubjektiv vermitteln, artikulieren müssen. Bei stabiler Herrschaft können die Intellektuellen der sozialen Bewegungen deren »ideologischen Zement« zermürben (»desartikulieren«) mit dem (Fern-)Ziel einer Dyshegemonie der Herrschenden. Im Rahmen von Gegenmacht-Stützpunkten und Gegenöffentlichkeiten müssen sie bestrebt sein, eine Gegenhegemonie (sei sie auch von begrenzter Reichweite) zu entwickeln.

Seit den 1970er Jahren hat GRAMSCIS H-Konzept eine enorme Wirkung entfaltet. Während er bis dahin außerhalb Italiens und allenfalls noch Frankreichs »fast unbekannt« war, konnte Günther TRAUTMANN 1987 feststellen, dass GRAMSCIS »Hegemonialtheorie fast jedem europäischen Intellektuellen geläufig« war, ja »sogar in die Sprachwelt führender Politiker« vordrang (133) und das Zeug hatte, »zum Ausgangspunkt für eine moderne politische Handlungstheorie« zu werden (147). Im geschichtlichen Moment der Selbstaufgabe der DDR versuchte Detlev HENSCHKE, die Einsichten GRAMSCIS in der Gewerkschaftsbewegung zur Geltung zu bringen: »Proletkult und Intellektuellenvorbehalte haben eine lange Tradition, auch bei uns. Dabei wissen wir spätestens seit Gramsci, dass nicht allein der starke Arm des Arbeiters, sondern ebenso die öffentliche Meinung, die kulturelle H über die eigene Durchsetzungskraft entscheiden.« (1990, 410) Peter GLOTZ sah in den *Gefängnisheften* »sechs oder sieben Denkfiguren, mit denen die Parteien der europäischen Linken heute noch arbeiten könnten, wenn sie nur wollten. Die wichtigsten dieser Denkfiguren kann man mit drei Begriffen charakterisieren: kulturelle H, historischer Block, Volkstümllichkeit.« (1991) Die Einschreibung in die Klassenstruktur der Gesellschaft, ohne die

GRAMSCIS Konzept sich verflüchtigt, ist hier freilich bis zur Unlesbarkeit verblasst.

Unter den aus der III. Internationale hervorgegangenen kommunistischen Parteien außerhalb der SU wurde das Thema H im Sinne GRAMSCIS erst virulent, als die antagonistische H des von der SU dominierten und ›befehlsadministrativ‹ geführten Blocks nach innen und außen erodiert war. Politikprägend wurde das Streben nach Gewinnung ›kultureller H‹ in der Phase des Eurokommunismus. Das bedeutete, »auf eine Austragungsweise der Antagonismen hin zu orientieren, die ›allgemeine‹ Zustimmungsfähigkeit anstrebt« (HAUG 1996, 9).

Angetrieben war die Rezeption durch das Verlangen nach der gemeinten Sache: einer Macht, die in der Überzeugung der Menschen wurzelt und Herrschaft nicht nur abstrakt legitimiert, sondern auf den Konsens der Beherrschten bettet. Dass die H-Theorie den politischen Intellektuellen eine Schlüsselrolle einräumt, mag zur inflationären Verwendung des Begriffs beigetragen haben, die ihn – wie den Nachbarbegriff der Zivilgesellschaft, die GRAMSCI als Sphäre der H-Bildung bestimmt – oft genug verflachte, »in der matten Sprache der deutschen Politik [...] mit ›Meinungsführerschaft‹« (GLOTZ 1991) bzw. »Themenführerschaft« (RAZUMOVSKY 1993) oder »argumentativer Vorherrschaft« übersetzte (FUHR 1997), die gesellschaftliche Tiefendimension der H zugunsten des gewünschten Oberflächeneffekts ausblendend.

Traditionell wurde ›H‹ für Vorherrschaft gebraucht. So hat der »Kampf [...] um die europäische H« (SIMMEL 1900, 212) die moderne Geschichte Europas zur Kriegsgeschichte gemacht, bis aus dieser, als Resultat des Zweiten Weltkrieges, die binäre Weltordnung der Systemkonkurrenz hervorging, deren von den antagonistischen Supermächten USA und SU ›hegemonistisch‹ dominierte Aufmarschordnung diesseits und jenseits des ›eisernen Vorhangs‹ die um H geführten nationalstaatlichen Kriege ausschloss. In einer neoliberal geprägten Welt, deren ›globale Städte‹ von den »Panzerblasttürmen der H des Geldes« überragt werden (MARCOS 2000), hat die nach Ausscheiden der SU einzig verbliebene Supermacht USA den gewaltbetonten Weg imperialer Herrschaft eingeschlagen, die ›hegemonistisch‹, ohne internationale H – bei allerdings fortbestehender kultureller Teil-H –, operiert. Die mittleren und kleineren Mächte sehen sich dadurch gedrängt, im Gegenzug hegemoniefähige internationale Politikstrukturen zu entwickeln (vgl. HAUG 2003, 251 u.ö.), sofern sie sich nicht mit »einer Art Sub-H innerhalb der weiter bestehenden US-Vormachtstruktur« (FÜLBERTH 2001, 24) bescheiden.

Der Gegensatz von Imperial- und Zivilgesellschaft ist für epochal bestimmend gehalten worden (FLEISCHER 1992, 97), doch erodiert letztere consu-

mistisch unterm Einfluss TV-vermittelter Zerstreung. Zumal in den USA erreichen hegemonierelevante Debatten nur eine Minderheit, während die Mehrheit – als ›Nichtwähler‹ – hegemoniepolitisch neutralisiert ist.

1. Der Ausdruck H leitet sich von griechisch ἡγεῖσθαι her, das primär »voransein, führen, vorangehen« heißt, jedoch auch »meinen, glauben, schätzen« bedeuten kann. Der ἡγεμῶν ist 1. »Wegweiser, Führer« (in diesem Sinn ist ἡγεμόνιος Beiwort des Gottes Hermes, der die Seelen der Verstorbenen zur Unterwelt geleitet); 2. »Anführer«; 3. »Fürst, Herr«. In der altgriechischen Politik zwischen den ›Städten‹ spielte H eine Schlüsselrolle. Die Blütezeit Athens verdankte sich der Verbindung militärischer Vormachtstellung als Seemacht mit einem politischen Prestige und Vertrauen, das sich Athen bei vielen der militärisch und ökonomisch schwächeren Stadtstaaten v.a. im Befreiungskrieg gegen die persische Despotie erworben hatte. Die Athener verspielten diesen Konsens, als sie aufhörten, »gleichgestellte Führer« zu sein, und »die Knechtung der Verbündeten« betrieben (THUKYDIDES, *Geschichte des peloponnesischen Krieges*, III.9); angesichts der Frage, ob sie »gewaltsam oder durch Verdienste um die Griechen die Vorherrschaft [ἡγεμονία]« anstreben sollten, optierten sie für den Primat der Gewalt und des Krieges (XENOPHON, *Poroi*, 5.5). Ihre H im Sinne militärischer Führungsstellung funktionierte nur so lange, als sie auf den »freien Willen« der Verbündeten setzte (5.6). – Präfiguriert in PLATONS ἡγεμονοῦν (*Tim* 41c; vgl. *Men* 88c; *Leg* 963a) und ARISTOTELES' ἡγοῦμενον (*EN* 1113a6), erhält der Begriff ἡγεμονικόν (»das Führende«), als »genuin stoische Benennung des Zentralorgans der Seele« (KOBUSCH 1974, 1030), die Funktion, das vernünftig und verantwortlich Subjekthafte des Subjekts auszudrücken.

Vermutlich war es die primär militärische Bedeutung von H, die verhinderte, dass der Term zum Grundbegriff bürgerlicher Politiktheorie avancierte. Die gemeinte Sache jedoch ist seit der Gründungsperiode der europäischen Philosophie unter anderen Namen omnipräsent. Wenn PLATON den Begriff der Gerechtigkeit ins Zentrum seiner Staatstheorie stellt, geht es immer auch um konsensgetragene Stabilität der Herrschaft. Nicht anders, wenn ARISTOTELES die Ethik als Teil der Politik behandelt, auch wenn sein aristokratisch-plurales Verfassungsideal dem PLATONISCHEN Muster der Philosophenherrschaft entgegengesetzt ist. Gerech ist, was zustimmungsfähig ist. Jegliches Regiment versucht sich so darzustellen. Die Fürstenspiegel schärfen es den Machtanwärttern positiv ein, die Lehre vom Naturrecht auf Tyrannenmord rahmt es negativ.

Auch wo die bürgerliche Moderne sich mit unverhüllter Gewaltbereitschaft ankündigt, bei MACHIAVELLI – den GRAMSCI als eine Art MARX der frühbürgerlichen »revolutionären Klasse der Zeit, des ›Volks‹ und der italienischen ›Nation‹« verstanden hat (vgl. H. 13, §20, 1576) –, wird zwar im *Principe* in erster Instanz die Gewalt zum entscheidenden Faktor bei der Eroberung oder Verteidigung der Staatsmacht erklärt, weil »alle bewaffneten Propheten siegreich gewesen sind, die unbewaffneten aber erlagen« (VI); doch ist sie Gewalt, weil von Menschen mit bestimmten Motiven ausgeübt, nichts Letztes. Daher wendet MACHIAVELLI sich scharf gegen das Söldnertum (XII). Der »bewaffnete Prophet« (mit diesem Machiavellizitat hat Isaac DEUTSCHER den ersten Band seiner TROTZKI-Trilogie betitelt) muss sich bei aller in erster Instanz ausschlaggebender Waffengewalt letztlich als Prophet bewähren. Die Erfolge der Waffen verdanken sich eher der *fortuna*, diejenigen einer nachhaltigen Politik eher der *virtù*. Die »durch Werke der Tugend Fürsten werden, erwerben die Herrschaft mit Schwierigkeit, aber behaupten dieselbe leicht« (ebd.). Die Herrschaft muss »volksnah« sein: »ein Fürst muß nothwendig das Volk zum Freunde haben, sonst hat er im Unglück keine Hülfe.« (IX) Es gilt den Blick von der Regierung aufs Volk mit dem vom Volk auf die Regierung zu verbinden, weil allein die Verschränkung von Regierenden und Regierten auf Dauer über den Machterhalt entscheidet: Um die Natur der Völker zu (er)kennen, muss man Fürst sein, um die des Fürsten, Volk (»bisogna essere popolare«; *Zueignung*). Sprachgebrauch, Gewohnheiten/Sitten und Ordnungen sind von Belang (»forme di lingua, costumi e di ordini«; III). Der populäre Konsens ist unbeständig, so dass man das Volk »zwar leicht zu etwas beredet, aber bei einer Überzeugung mit Mühe nur erhalten kann« (VI). *Ultima ratio* ist die Gewalt, die ihrerseits »überzeugend« sein kann: »Darum muß man so eingerichtet seyn, daß, wenn sie nicht mehr glauben wollen, man mit Gewalt sie kann glauben machen.« (Ebd.) Den ausschließenden Gegensatz von Gewalt und freiwilliger Überzeugung löst MACHIAVELLI in ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis auf. »Die Hauptgrundlagen, die alle Staaten, neue wie alte oder gemischte, haben können, sind gute Gesetze, und gute Waffen« (XII).

Mag das »weiche Element des Meinens« auch unbeständig sein, so ist ihm gleichwohl entscheidende Bedeutung zugewachsen. »L'opinion dispose sur tout« – »Die Meinung verfügt über alles«, notiert PASCAL und fügt hinzu, allein schon der Titel *Della opinione regina del mondo* – »Von der Meinung als Königin der Welt«, ein italienisches Buch, von dem er nur den Titel kannte – wiege viele Bücher auf (*Pensées*, Nr. 82). – Während der Bürgerkrieg,

den die Große Englische Revolution ausgelöst hat, bei HOBBS zur These vom absoluten Gewaltstaat führt, verschafft die fast gewaltlose Besiegung ihrer Resultate dem liberal-zivilgesellschaftlichen Paradigma epochale Evidenz. Damit gewinnt der Begriff der Meinung seine zweite, urbürgerliche Karriere. LOCKE artikuliert in seinem *Essay Concerning the True Original Extent and End of Civil Government* das politische Hegemonikon als »the law of reason« (§57) und definiert vom Gesetz der Vernunft her die Vernunft des Gesetzes als »not so much the limitation as the direction of a free and intelligent agent to his proper interest« (ebd.). Der Staatszweck baut auf dem Interesse an der »mutual preservation of their lives, liberties, and estates« (§123). So sind die Menschen »quickly driven into society« (§127). Lockes Schüler SHAFTESBURY verstärkt das Gegengewicht zu MACHIAVELLI und HOBBS, indem er die Bedeutung der Gewalt im Namen »freier Bildung und freien Gehorsams« herabsetzt: Der angekettete Tiger und der gepeitschte Affe, gemeint sind »Sklaven und käufliche Diener, die durch Strafen und durch die Strenge ihres Herrn in Zaum und Ordnung gehalten werden«, verhalten sich nach deren Wunsch, sind aber »deshalb nicht gut und rechtschaffen« (*An Inquiry Concerning Virtue & Merit*, I.3.3). Dass im strukturellen Kompromiss des Rechts begründeter Konsens Herrschaft in »moralische Freiheit« verwandeln kann, hat ROUSSEAU auf den Punkt gebracht: »l'obéissance à la loi qu'on s'est prescrite est liberté« – »dem selbstgegebenen Gesetz zu gehorchen, ist Freiheit« (*Contrat social*, ch. VIII).

Diese »Selbstgegebenheit« von Recht und Gesetz ist freilich – außerhalb konkreter demokratischer Selbstvergesellschaftungspraxen – eine hegemonieträchtige Fiktion mit v.a. symbolischen Verbindungen zur Wirklichkeit. HUME kann daher seine Abhandlung über die *First Principles of Government* mit dem Staunen über die Leichtigkeit beginnen, »with which the many are governed by the few; and the implicit submission, with which men resign their own sentiments and passions to those of their rulers«. Er nennt dies ein »Wunder«, erklärt es aber aus einem Grundprinzip der Fundierung politischer Macht: Die Regierenden stützten sich, da die auf Gewalt beruhende Übermacht, »force«, stets auf Seiten der Regierten ist, auf nichts als »opinion«. Regierung gründet in Meinung, selbst die despotische, da auch deren Gewaltagenten mit Meinung regiert werden müssen, damit sie den Rest mit Gewalt regieren. – Es ist, als schlosse der von HUME geförderte FERGUSON – laut MARX wiederum Adam SMITHS »direkter Lehrer« (II.3.1/251) – hier unmittelbar an: »Arms are of consequence only in the hands of the brave« (*Essay on the History of Civil Society*, I.9). Gesagt gegen

den Ökonomismus des 18. Jh.: »Strength of a nation is derived from its character, not from the wealth, nor from the multitude of its people.« (Ebd.) Um dem Rechnung zu tragen, trennt er scharf zwischen ökonomischer und ziviler Gesellschaft und den respektiven Akteuren. Als *merchant* bzw. Kapitalist gehört man nicht in die Zivilgesellschaft, wenn nicht eine »period of vision and chimera« anbrechen »and the solid basis of commerce« ruinieren soll (III.8). FERGUSONS Zivilgesellschaft ist eine kontrafaktisch idealisierende Veranstaltung des *moral sentiment* auf Grundlage der *bürgerlichen* Gesellschaft, deren prosaischen Kommerz sie negiert, wie sie von ihm selbst negiert und zugleich als sein »verschönerter Schatten« propagiert wird.

Die bürgerlich-nachrevolutionäre »britische Linie« bewegt sich immer am Rande des Zynismus, weil sie (ganz realistisch) über die Frage der Gerechtigkeit die der bloßen *Meinungsabstraktion*, ob es gerecht zugehe, stellt und damit die Beeinflussung der Meinung zum Machtschlüssel erhebt. Die bürgerlich-vorrevolutionäre »kontinentale Linie« zielt noch auf die gemeinte Sache selbst. ROUSSEAUS *allgemeiner Wille* in Verbindung mit der Proklamation menschlicher Gleichheit setzt den Akzent von der Zustimmung zur erfolgten Handlung zurück auf die Handlungsquelle selbst. Das in der Französischen Revolution zu Tage tretende enorme hegemoniale Potenzial dieser Orientierung wird sich darin fortsetzen, dass sie, wie ENGELS ein Jahrhundert später zu Protokoll gibt, »auch heute noch in der sozialistischen Bewegung fast aller Länder eine bedeutende agitatorische Rolle spielt« (AD, 20/95). – Der Status des »guten Willens« bei KANT und die Gewinnung des »kategorischen Imperativs« aus der Verallgemeinerung von Handlungsmaximen als Formvehikel aller Ethik lenkt ROUSSEAUS Impuls in Richtung liberaler Rechtsstaat, »weil es gerade der *a priori* gegebene allgemeine Wille (in einem Volk, oder im Verhältniß verschiedener Völker untereinander) ist, der allein, was unter Menschen Rechtens ist, bestimmt« (Vom ewigen Frieden, Anhang, A 85). Auch für HEGEL ist der »allgemeine Wille« = »das Recht an sich« (RPh, § 82, Zusatz).

In seiner Verwendung des H-Begriffs knüpft HEGEL an die altgriechische Bedeutung militärischer Vormacht und deren Prestige an, verschiebt dann aber die Bedeutung ins Politisch-Ethische. Der antike H-Begriff umfasst, wie er herausstellt, Freiwilligkeit und Zwang. Am einen Pol rangiert das vorgeschichtliche Muster des von HOMER erzählten Feldzugs gegen Troja: »Das Verhältnis Agamemnonns und seiner Könige war nicht ein Dienstgefolge, sondern eine freie Assoziation nur zu einem besonderen Zwecke, eine H.« (W 12, 425) In geschichtlicher Zeit fiel die H Sparta zu, weil, wie HEGEL sagt, es »das freie Volk

der Messener versklavt« und »mehreren griechischen Staaten geholfen hatte, seine Tyrannen zu vertreiben« (313). H war aber nicht nur Folge, sondern auch Ursache von Krieg. H-Folge wiederum war, zumal im Falle Athens, ein relativ stabiles Bündnis, dem mit Zwang nachgeholfen wurde und dessen Mitglieder an die Hegemonialstadt eine Art H-Steuer entrichten mussten. Der »Kampf wegen der H brachte die Staaten gegeneinander auf« – damit erklärt Hegel den Peloponnesischen Krieg (324). Ungeachtet des Gewaltmoments haftet an H auch hier eins des Konsenses; diesem die Grundlage zu entziehen, musste jene gefährden. »Nach Athens Unglück übernahm Sparta die H, missbrauchte sie aber auf eine so selbstsüchtige Weise, dass es allgemein verhasst wurde.« (331) – Zur Kennzeichnung einer »dritten Epoche« der Weltgeschichte, die allgemein das Subjekt und dessen Freiheit zur Geltung bringe, löst HEGEL den H-Begriff von dessen dominant-militärischer Grundlage. Zwar hat bereits das römische Imperium es zur »Einheit des Allgemeinen« gebracht, doch die »Neuzeit« realisiert Einheit nicht wie dieses »als die Einheit der abstrakten Weltherrschaft, sondern als die H des selbstbewussten Gedankens« (418).

2. Gegen FERGUSONS Idealisierung der Zivilgesellschaft spottet MARX im Brief an Annenkov vom 28. Dezember 1846 über alle, die gegen die »offizielle Gesellschaft« an die »offizielle Zusammenfassung der Gesellschaft« appellieren (vgl. 4/547ff). Aber er verkürzt im Kontext die Beziehung zwischen bürgerlicher und ziviler Gesellschaft bzw. Bourgeois und Citoyen auf ein einfaches Ausdrucksverhältnis: »Posez telle société civile et vous aurez tel état politique, qui n'est que l'expression officielle de la société civile.« (III.2/71; zu Recht übersetzt die MEW »société civile« hier mit »bürgerliche Gesellschaft«, vgl. 4/548) Durch diese Kurzschließung verfehlt Marx Terrain, Einsatz und Formen der politischen (bzw. der der formellen Politik vorgelagerten) Kämpfe. Er hat recht gegen die Idealisierung, übersieht aber, dass mit solchen Postulaten gekämpft wird.

»Deutsche Ideologen«, die aus der Idee einer »H des selbstbewussten Gedankens« ihre besondere nationale Stellung und Mission in der Welt ableiten, sind für MARX und ENGELS ein Gegenstand des Spotts. Sie lassen Heinrich HEINE sprechen (3/457): »Franzosen und Russen gehört das Land, / Das Meer gehört den Briten, / Wir aber besitzen im Luftreich des Traums / Die Herrschaft unbestritten. / Hier üben wir Hegemonie, / Hier sind wir unzerstückelt; / Die andern Völker haben sich / Auf platter Erde entwickelt.« (Deutschland, ein Wintermärchen, Kap. VII) Zugleich verwenden beide den H-Begriff zur politi-

schen Analyse. Um die H des preußischen Staates im deutschen Bürgertum zu erklären, führt ENGELS sie auf die Ausstrahlung der preußischen Bourgeoisie zurück, von der das außerpreußische Bürgertum mitgezogen wurde (*Rolle der Gewalt*, 21/422). Die alten ideologischen Mächte Preußens gefährden durch ihren Zugriff diese H: »Je mehr die nachmärzliche Regierung die alte Pfaffen- und Jesuitenwirtschaft wiederherzustellen strebte, desto unmöglicher wurde ihr die H über ein zu zwei Dritteln protestantisches Land.« (418)

MARX analysiert die dem amerikanischen Bürgerkrieg zugrundeliegende Interessenkonstellation mit Hilfe des H-Begriffs: Teils durch Eroberung (Texas), teils durch die Gewinnung weiterer US-Staaten für die Sklaverei (Missouri) suchte der Süden »seinen Einfluss im Senat und durch den Senat seine H über die Vereinigten Staaten zu behaupten« (15/336). Dabei ging es zugleich darum, die innere Gefahr in Gestalt der großen Zahl der Armen unter den Weißen, die einer kleinen Zahl von Gutsbesitzern gegenüberstanden, »mit der Aussicht, einst selbst Sklavenhalter zu werden, zu kirren« (337). Im Gegenzug waren die Republikaner bestrebt, um die H des Südens zu vernichten, »jede weitere Ausdehnung von Sklaventerritorien gesetzlich zu verbieten« (ebd.). – Hier wird der H-Begriff eher formal gebraucht, im Bezug auf die Mehrheit im Senat, für den jedem Bundesstaat unabhängig von seiner Bevölkerung zwei Stimmen zustanden. Doch der Sache nach verfügt MARX über ein feines Gespür für die »Innenseite« der H, die HEGEL als ausschlaggebend für die »dritte Epoche« erkannt hat. Als »seine« Zeitung von der konservativen Konkurrenz als »kommunistisch« verschrien wurde, schrieb der junge MARX: »auf praktische Versuche, und seien es *Versuche in Masse*, kann man durch *Kanonen* antworten, sobald sie gefährlich werden, aber *Ideen*, die unsere Intelligenz besiegt, die unsere Gesinnung erobert, an die der Verstand unser Gewissen geschmiedet hat, das sind Ketten, denen man sich nicht entreißt, ohne sein Herz zu zerreißen, das sind Dämonen, welche der Mensch nur besiegen kann, indem er sich ihnen unterwirft« (I.1/240). Später, nun bereits führender Theoretiker der aufsteigenden Arbeiterbewegung, wendet er sich scharf gegen Versuche des sozialistischen Parteivorstands, die institutionelle Abhängigkeit der Parteipresse in Zensur umzumünzen, sie einer »Verstaatlichung« zu unterwerfen, statt sich auf »moralischen Einfluss« zu beschränken (38/517). Damit sind die Pole des politischen H-Begriffs bezeichnet.

Wie hier der Sache, nicht dem Wort nach, berührt MARX in vielen Schriften Aspekte der H-Problematik. In *KHR* umreißt er im Blick auf die Französische Revolution das Wechselverhältnis der H einer revo-

lutionären mit der Dys-H der herrschenden Klasse, dass ein Teil der Gesellschaft »mit der Gesellschaft im allgemeinen fraternisiert und zusammenfließt, mit ihr verwechselt und als deren *allgemeiner Repräsentant* empfunden und anerkannt wird«, während »umgekehrt alle Mängel der Gesellschaft in einer andern Klasse konzentriert« sind (1/388).

3. Zum Lösungswort der Linken wurde der H-Begriff erstmalig in Russland, wo er vom Ende der 1890er Jahre bis 1917 »eine der wichtigsten Parolen der russischen Sozialdemokratie« war (ANDERSON 1979, 20). Der »Idee« nach war er vorbereitet in PLECHANOWS Schriften der 1880er Jahre (ebd.). Was sich in Schüben herausarbeitete und schließlich als »gegonimija« artikuliert wurde, war die Überzeugung von der »Notwendigkeit eines spezifischen, autonomen Kampfes der Arbeiterklasse bei der *Führung* des revolutionären Prozesses in Russland« (BUCKGLUCKSMAN 1985, 477). »Auf Grund der historischen Position unseres Proletariats«, schrieb schließlich AXELROD 1901 an STRUVE, »kann die russische Sozialdemokratie im Kampf gegen den Absolutismus die H erlangen« (*Perepiska G. V. Plechanova i P. B. Axelroda*, Moskau 1925, II, 142; zit. n. Anderson 1979, 22). In der russischen Revolution von 1905 wuchs dem H-Begriff dann zentrale praktisch-politische Bedeutung im Diskurs der linken Parteien und Fraktionen zu, die darum rangen, sich an die Spitze der Volksbewegung zu setzen. Die demokratische Zielrichtung der gegen die zaristische »Selbstherrschaft« gerichteten Bewegung verstärkte den Konsensaspekt im Verhältnis zu dem der Leitung. Die Orientierung auf H war in der bolschewistischen Führung umstritten, weil sie auf Unterstützung der liberalen Demokraten gegen die Selbstherrschaft hinauslaufe. LENIN wandte sich dagegen, »die Idee der H über Bord zu werfen«; genau darin, die Demokratiebewegung zu unterstützen, aber auf weitertreibende Weise, sah er die Chance der proletarischen Bewegung (*Arbeiterdemokratie und bürgerliche Demokratie*, 1905, LW 8, 66). Dies sei »die Verwirklichung der Idee der H. Nur die kleinbürgerliche, krämerhafte Auffassung von der H sieht deren Wesen in einer Vereinbarung, in gegenseitiger Anerkennung und in papierenen Bedingungen. Vom proletarischen Standpunkt aus gehört die H im Kriege demjenigen, der am energischsten von allen kämpft [...] und der deshalb der jede Halbheit kritisierende ideologische Führer der Demokratie ist.« (Ebd.)

Sechs Jahre später, unter Bedingungen restablierter zaristischer Repression, verteidigt LENIN ein weiteres Mal die Orientierung auf H. Diesmal wendet er sich gegen diejenigen, die glauben, da die proletarisch-kommunistische Bewegung »nun

einmal zurückgedrängt, niedergehalten, in die Illegalität getrieben ist«, habe die Frage der H in einer Position weitgehender Ohnmacht für sie keinen Sinn mehr (*Liquidatoren*, 1911, LW 17, 65). Dagegen reformuliert Lenin ihren orientierenden Sinn: »Die H der Arbeiterklasse, das ist ihre (und ihrer Vertreter) politische Einwirkung auf die anderen Elemente der Bevölkerung im Sinne der Reinigung ihres Demokratismus (falls Demokratismus vorhanden ist) von undemokratischen Beimischungen, im Sinne der Kritik an der Beschränktheit und Kurzsichtigkeit jedes bürgerlichen Demokratismus« (63). Es bedarf ständiger Kritik am »ideologisch demoralisierenden Inhalt« des liberalen Diskurses. Besonders wichtig ist der Kampf gegen Nationalismus: »Wenn die Feindschaft gegen Privilegien bei gewissen Schichten mit Nationalismus verbunden sein wird, ist es dann nicht Sache des Hegemons, darüber Klarheit zu schaffen, dass eine solche Verbindung die Beseitigung der Privilegien hindert?« (64) Hier kommt der Aspekt der »Reinigung« (65) ins Spiel, den GRAMSCI später als die für H-Gewinnung notwendige »Katharsis« ausarbeiten wird. Solange die kapitalistische Klassengesellschaft besteht, ist es »ständige Aufgabe des ›Hegemons‹, den Ursprung dieser Privilegien und dieser Unterdrückung zu erklären [...] – im Lager nicht nur der Proletarier, sondern auch der halbproletarischen und kleinbürgerlichen Massen« (ebd.).

Nicht viel anders, wenn auch ohne das Wort H, zeichnet Rosa LUXEMBURG, nach dem historischen Versagen der Arbeiterbewegung angesichts der Entfesselung des Ersten Weltkriegs, auf dessen Höhepunkt, im Entwurf ihrer Junius-Thesen von 1916, die Hauptaufgaben der neu zu gründenden Internationale: Weil es in erster Linie darum gehen muss, »die breiten Massen zur politischen Aktionsfähigkeit zu erziehen«, folgt als »zweite dringende Aufgabe des Sozialismus« die der »geistigen Befreiung des Proletariats von der Vormundschaft der Bourgeoisie, die sich in dem Einfluss der nationalistischen Ideologie äußert« (GW 4, 47).

In der »gesamten Zeit der Oktoberrevolution« verschwindet unterm Zeichen des Kriegskommunismus »die Vorstellung von H als Führung« aus LENINS Begrifflichkeit im Schatten der »Diktatur des Proletariats«, taucht aber in seinen »letzten Kämpfen« und der Diskussion über die Rolle der Gewerkschaften wieder auf (Buci-Glucksmann 1985, 477; vgl. LW 32, 1ff).

4. Nach der zweiten historischen Niederlage der Arbeiterbewegung gegenüber dem Faschismus setzt GRAMSCI, der zunächst noch den in der III. Internationale verbreiteten H-Begriff gebraucht, in seinen *Gefängnisheften* zu einer »radikal neuen Interpre-

tation« (BUCI-GLUCKSMANN 1985, 476) an: H wird – unter Integration des von damaligen Linguisten gebrauchten Begriffs »Prestige« (LO PIPARO 1979, 104f) – zum Grundbegriff einer Politik- und Staatstheorie, die eine verhängnisvolle Lücke bei MARX und im bisherigen Marxismus schließt. Die auf neue Weise gestellte Frage nach der »Übereinkunft der assoziierten Willen« (H. 13, §1, 1536) hält dazu an, das geschichtliche Wirken gesellschaftlicher Klassen im Zusammenhang mit der Entwicklung ihrer politischen Kultur zu untersuchen und Klassenkämpfe in ihrer Vieldimensionalität, jenseits ökonomistischer Reduktion zu denken. Sie führt dazu, die Parteitheorie neu zu fassen, beim »demokratischen Zentralismus« den Akzent auf »demokratisch« zu legen und damit der sich abzeichnenden Stalinisierung eine Alternative entgegenzusetzen. Sieholt die Zivilgesellschaft (als Sphäre des Ringens um H), die Hegemonialapparate (als Stützpunkte in diesem Ringen) sowie die Intellektuellen (als dessen Akteure) ins Blickfeld, weitet die Staatsauffassung zum Begriff des »integralen Staates« aus und führt dazu, den Revolutionsbegriff um den der »passiven Revolution« zu ergänzen. Die Trägerschaft einer bestimmten Regierungspolitik zeigt sich als »geschichtlicher Block«, der kraft »der H und des Konsenses« (H. 10.I, §12) geschichtliche Handlungsfähigkeit erlangt. Wie die antiken Philosophen ihr politisches Modell überträgt auch GRAMSCI den Begriff des »geschichtlichen Blocks« aufs Selbstverhältnis des Individuums und die Bedingungen und Formen von dessen ethischer und kognitiver Kohärenz; H wird für ihn dadurch, dass die Individuen ihre Lebensführung in ihr ausrichten, zur »philosophischen Tatsache« (H. 10.II, §48, 1341f; dazu HAUG 1996, 28ff). Zur Orientierung revolutionärer Politik im Westen bietet die H-Theorie ein begriffliches Instrumentarium für die Abgrenzung von der Revolution im Osten: während diese dem Muster des »Bewegungskrieges« gefolgt ist, muss jene im »Stellungskrieg« entfaltet werden. – GRAMSCI entlehnt diese militärischen Metaphern der Erfahrungswelt des Ersten Weltkriegs, warnt aber, »dass Vergleiche zwischen militärischer Kunst und der Politik stets cum grano salis anzustellen, das heißt, nur als Denkanstöße« sinnvoll sind (H. 1, §133, 176f). – Kurz, die vielfach verzweigten Wege einer neuen marxistischen Wissenschaft von der Politik gehen vom Kreuzungspunkt der H-Frage aus.

4.1 *H in der »Südfrage«*. – In den vor 1924 geschriebenen politischen Analysen bedeutet »H« noch »Machtüberlegenheit« und »Vorherrschaft«, während der Ausdruck »Prestige« wie bei den Linguisten BARTOLI und MEILLET wesentliche Aspekte dessen besetzt, was in den *Gefängnisheften* »H« heißen

wird (LO PIPARO 1979, 105). Wie in aller bisherigen marxistischen Verwendung spricht GRAMSCI in der *Südfrage* (1926) von H als von der Arbeiterklasse anzustrebende. Sein Erfahrungshintergrund ist die Fabrikrätebewegung der frühen 1920er Jahre, die sich, wie er im Rückblick notiert, »konkret die Frage nach der ›H des Proletariats‹ gestellt [hatte], das heißt die Frage der sozialen Basis der proletarischen Diktatur und des Arbeiterstaates« (Z 1980, 191). Letzterer gründet auf H in Gestalt eines »Systems von Klassenbündnissen«, kraft dessen es dem Proletariat durch die Mobilisierung der »Mehrheit der werktätigen Bevölkerung gegen den Kapitalismus und den bürgerlichen Staat« gelingen kann, »zur führenden und herrschenden Klasse« zu werden« (ebd.). Der Doppelcharakter von Führung und Herrschaft ist es, dessen Untersuchung zu einer ersten Ausarbeitung des H-Begriffs führt, die »wesentlich umfassender und theoretisch fundierter« ist (KRAMER 1975, 88).

4.2 *Emergenz des ›neuen‹ H-Begriffs.* – Die im Arbeitsplan der *Gefängnishefte* (vgl. 1, 67) unter den Hauptthemen noch nicht aufgeführte H-Frage taucht der Sache nach zuerst in §43 des ersten Hefts auf, das Wort in §44, einer der umfangreichsten Eintragungen (101-16). Ausgehend von der Untersuchung des Verhältnisses von Führen und Herrschen im Risorgimento (der wie in Deutschland ›verspäteten‹ Erkämpfung des italienischen Nationalstaats) durchdringt die H-Frage von nun an Thema um Thema. Auch das Risorgimento, eines der Hauptthemen der *Gefängnishefte*, ist im Plan noch nicht vorgesehen. GRAMSCI scheint bei der Skizzierung des (im Plan unter Punkt 14 genannten) »historisch-kritischen« Zeitschriftentyps in diese Thematik »hineinzurutschen«. Die folgende Eintragung (§44) gilt der »Politischen Führung durch eine Klasse vor und nach Regierungsantritt« und macht aus dem ›Ausrutscher‹ den Hauptweg. Erst nach einer Seite Vorklärungen taucht, als Bedingung politischer Führung, der Begriff »politische H« auf (102), beim ersten Mal noch in Anführungszeichen: »Es kann und es muss eine ›politische H‹ auch vor dem Regierungsantritt geben, und man darf nicht nur auf die durch ihn verliehene Macht und die materielle Stärke zählen, um die politische Führung oder H auszuüben.«

Im Hintergrund der historisch-kritischen Analysen zum Aufstieg des Bürgertums zur herrschenden und führenden Klasse steht die Frage nach einem bei allen Unterschieden analogen Aufstieg der modernen Lohnarbeiterklasse. Aus dieser Blickrichtung vergleicht GRAMSCI den italienischen Weg zum Nationalstaat mit dem revolutionären, in seiner entscheidenden Phase vom Jakobinismus vorangetriebenen Weg Frankreichs (111f). Die Fähigkeit der

demokratisch-revolutionären Kräfte, eine autonome Politik zu entwickeln und zu verfolgen, setzt voraus, dass sie sich, anders als die Aktionspartei im Risorgimento, vom Schlepptau »fremder H« (dieser Begriff taucht explizit erst in H. 6, §38, 738 auf) losmachen, die in den Oberklassen ihr Zentrum hat. Entsprechend dieser Herangehensweise nimmt das Studium hegemonialer Subalternität progressiver Bewegungen großen Raum ein, wobei Phasen der Geschichte der Arbeiterbewegung anklängen. Vom Ergebnis her gesprochen erweist sich subaltern-passive H als Bedingung der Möglichkeit einer »Revolution ohne Revolution« bzw., wie Gramsci später am Rande hinzufügt, einer »passiven Revolution« (H. 1, §44, 102). Der herrschenden Klasse gelingt ein solcher Modernisierungsprozess, wenn sie auf Grundlage komplexer H ihre Führungsfähigkeit bewährt. »Sie ist führend gegenüber den verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen.« (101)

Um H und Führungsfähigkeit fassen zu können, erweitert GRAMSCI den Intellektuellenbegriff über »die gemeinhin unter dieser Bezeichnung begriffenen Schichten« hinaus auf »die ganze soziale Masse, die organisierende Funktionen in weitem Sinne, sowohl auf dem Gebiet der Produktion als auch auf dem der Kultur und auf politisch-administrativem Gebiet ausübt« (H. 1, §43, 98). Daraus folgt die forschungsleitende Annahme: »es gibt keine unabhängige Klasse von Intellektuellen, sondern jede Klasse hat ihre Intellektuellen« (§44, 102). Damit rückt die Frage nach den Kräfteverhältnissen zwischen den klassenspezifischen intellektuellen Gruppierungen in den Blick. Zwar bildet jede Klasse die ihren aus, »aber die Intellektuellen der historisch progressiven Klasse üben eine solche Anziehungskraft aus, dass sie sich letztlich die Intellektuellen der anderen Klassen unterordnen« (102). In diesem Fall kommt es zum »sogenannten ›Transformismus‹« (§43, 98): Die Intellektuellen einer sozialen Bewegung werden »molekular [...] übernommen« von der hegemonialen Formation, und die gesellschaftlichen Gruppen, aus denen sie stammen, werden durch solche gleichsam hinterrücks, über informelle Anziehungskräfte wirkende »Absorption der Eliten«, bei der »die aktiven Elemente, die aus den verbündeten und auch aus den feindlichen Klassen hervorgegangen sind, aufgesogen werden« (101), »enthauptet« (98) und zur »Machtlosigkeit« verurteilt (101).

»Historisch progressiv« ist eine Klassenformation dank ihrer geschichtlichen ›Produktivität‹, d.h. der von ihr getragenen Expansivität eines konkreten politisch-ökonomischen Regimes, dank dessen sie »die ganze Gesellschaft vorantreibt, indem sie nicht nur den existenziellen Erfordernissen nachkommt, sondern ihre Führungskräfte durch eine fortwährende

Inbesitznahme neuer industriell-produktiver Tätigkeitsbereiche erweitert« (102) und so die glaubhafte Erwartung individueller ›Lebensperspektiven‹ speist. (In H. 4, §49, bestimmt GRAMSCI als mögliche H-Substanz »den durch das Prestige der Funktion in der Produktionssphäre gegebenen Konsens«; 515.) Ein geschichtlicher Akteur dieser Art setzt jedoch die darin wurzelnde hegemoniale »Anziehungskraft« aufs Spiel, wenn ihn »nur seine derzeitigen physischen Komponenten interessieren, seine unmittelbaren ›korporativen‹ Interessen (korporativ in einem besonderen Sinn, als unmittelbare und egoistische einer bestimmten begrenzten sozialen Gruppe)« (§44, 111). H-Fähigkeit setzt also die Überwindung des korporativen Stadiums einer ›geschichtlich produktiven‹ gesellschaftlichen Gruppe oder Klasse voraus; ihre Intellektuellen sind die Akteure einer solchen (wie immer realen oder zumindest partiell illusorischen) Universalisierung, die ihr »Opfer« abverlangt, um andere Klassen, Schichten und Gruppen ›mitnehmen‹ zu können, indem sie ihnen Entfaltungsmöglichkeiten bietet. H im vollen Umfang verdankt sich also nicht bloßer Überredung, und auch »kulturelle H« ist nicht bloß kulturell, sondern muss irgendeine faktisch-gegebene oder zumindest objektive-mögliche Grundlage in der Produktionssphäre haben (vgl. H. 13, §13). »Wenn die herrschende Klasse ihre Funktion erschöpft hat, neigt der ideologische Block zum Zerfall, und auf die ›Spontaneität‹ folgt dann der ›Zwang‹, in immer weniger verhüllten und indirekten Formen bis hin zu regelrechten Polizeimaßnahmen und Staatsstreichen.« (H. 1, §44, 102f)

*4.3 Beginn der Implementierung und Ausfaltung des H-Begriffs.* – In den auf die beiden ›Emergenz-Paragrafen‹ im ersten Heft folgenden Notizen erweitert GRAMSCI die begrifflich-historische Phänographie der H und ihrer Krisen. An den »schulischen Aktivitäten« im weiten, Hochschulen umfassenden Sinn hebt er nicht nur ihren Einfluss auf die kognitive und politisch-ethische Bildung der Individuen hervor, sondern dazu die »enorme, auch ökonomische Bedeutung für die Intellektuellen jeden Ranges« als Berufsperspektive; Journalismus, Parteienbewegung usw. haben die intellektuelle Führungsschicht seit dem späten 19. Jh. »ungeheuer erweitert« (§46, 117). – Als zweite »strategische Linie« der »H eines führenden Zentrums über die Intellektuellen« sieht GRAMSCI »eine allgemeine Auffassung vom Leben, eine Philosophie (Gioberti), die den Anhängern eine ›Würde‹ verleiht, die den herrschenden Ideologien als Kampfprinzip entgegengesetzt werden kann« (ebd.). – In §47 interpretiert er HEGELS Theorie des Korporatismus (vgl. *RPh*, §§250-256) als Auffassung vom »privaten‹ Gewebe des Staates« (117). Hier

seien die Erfahrungen der Französischen Revolution eingeflossen: »Regierung mit dem Konsens der Regierten, aber mit dem organisierten Konsens, nicht mit einem allgemeinen und vagen, wie er sich zum Zeitpunkt der Wahlen äußert« (ebd.), wobei die Assoziationen, durch die »der Staat« zum Konsens erziehe, »private, der Privatinitiative der führenden Klasse überlassene Organismen sind« (118). Diese widersprüchliche, staatlich-private Einheit antizipiere »eine Theorie des parlamentarischen Staates mit seinem Parteienregime« (ebd.). Am Beispiel der Französischen Revolution reflektiert GRAMSCI die Gruppenstruktur der Macht, ›Gruppierung von Gruppen‹, die als Klub organisiert sind, »die in einzelnen politischen Persönlichkeiten ihren dominierenden Mittelpunkt haben«, dazu eine Zeitung, »mit der sie die Aufmerksamkeit und das Interesse einer bestimmten, zu den Rändern hin verschwimmenden Klientel wachhalten« usw. (ebd.).

In §48 geht es v.a. um H-Krisen – bei denen sich im Innern jeder Partei wiederholt, »was im Parlament insgesamt eintritt: Schwierigkeit der Regierung« (120) – sowie um die Formenvielfalt, in der Gruppen und Individuen solche Krisen austragen und sich erklären. »Die ›normale‹ Ausübung der H auf dem klassisch gewordenen Feld des parlamentarischen Regimes zeichnet sich durch eine Kombination von Zwang und Konsens aus, die sich die Waage halten, ohne dass der Zwang den Konsens zu sehr überwiegt, sondern im Gegenteil vom Konsens der Mehrheit, wie er in den sogenannten Organen der öffentlichen Meinung zum Ausdruck kommt, getragen erscheint« (ebd.). Zwischen Konsens und Zwang »steht Korruption-Betrug«, typisch für Situationen, »in denen die Ausübung der hegemonialen Funktion schwierig ist, weil die Gewaltanwendung zu viele Gefahren darstellt«; die gegnerischen Gruppen sollen dann dadurch zermürbt werden, »dass ihre Führer, heimlich im Normalfall, offen im Falle der Gefahr, gekauft werden« (ebd.).

Die Verbindung aktueller H-Fragen zur Ökonomie stellt GRAMSCI am Beispiel der USA her. Damit rückt der Fordismus ins Blickfeld als »neuer Gesellschaftstyp, in welchem die ›Basis‹ unmittelbarer die Überbauten dominiert und diese rationalisiert (vereinfacht und zahlenmäßig verringert) sind« (H. 1, §61, 132). Die für Europa charakteristischen »zähen Sedimente aus den vergangenen historischen Phasen«, die, ökonomisch inaktiv, von ererbten Eigentumstiteln zehren, fehlen in den ›jungen‹ USA. »Diese vorgängige ›Rationalisierung‹ der allgemeinen Produktionsbedingungen, bereits existent oder von der Geschichte erleichtert, hat es erlaubt, die Produktion zu rationalisieren, die Gewalt (– Zerstörung des Syndikalismus –) mit der Überzeugung (– Löhne



und andere Zuwendungen – ) kombinierend; um das gesamte Leben des Landes auf die Grundlage der Industrie zu stellen.« (Ebd.) Gramsci bringt die Spezifik der damaligen USA auf die (oft fälschlich aus dem Kontext gelöste und verallgemeinerte) Formel: »Die H entspringt in der Fabrik und braucht nicht so viele politische und ideologische Vermittler.« (Ebd.) Den »neuen Gesellschaftstyp« sieht er (Anfang 1930) noch in der »(anscheinend) idyllischen« Anfangsphase der »forcierten Ausarbeitung eines neuen Menschentyps« im Sinne der »psycho-physischen Anpassung an die neue industrielle Struktur« (133). Es folgt der rätselhafte Satz: »noch ist es nicht (wenn nicht vielleicht sporadisch) zu einer ›superstrukturellen‹ Blüte gekommen, daher ist die Grundfrage der H noch nicht gestellt worden« (ebd.).

Vier Jahre später, bei der Integration dieser Notiz ins Themenheft *Amerikanismus und Fordismus*, fügt GRAMSCI »die hohen Löhne« als Forcierungsmittel und die Datierung »vor der Krise von 1929« ein (H. 22, § 2, 2069). Die Superstrukturen sind bis dahin »noch ›anachronistisch‹ im Vergleich zur Entwicklung der ›Dinge‹« (ebd.), speziell »die amerikanische Arbeitergewerkschaft ist eher der korporative Ausdrück der Eigenart der qualifizierten Handwerke als etwas anderes, und daher hat ihre von den Industrielassen geforderte Niederschlagung einen ›progressiven‹ Aspekt« (2070). Die *Grundfrage der H* ist demnach die Frage, ob sich ein alle ›Ebenen‹ der Gesellschaft, von der Produktion bis zu den Superstrukturen durchdringender »geschichtlicher Block« bildet, im Einklang mit dem entwickelten Stand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, durch den die in der Produktion herrschende Klasse zur führenden Klasse wird bzw. die H erringt.

Nach dem ersten Fordismus-Paragrafen des ersten Heftes (§ 61) wendet sich GRAMSCI den H-Konflikten zu, die sich an der »Regulierung des Sexualtriebs« entzünden, ohne die »es keine intensive produktive Arbeit geben [kann]« und die so lange »die sexuelle Frage voller krankhafter Merkmale« sein lässt, »solange die Frau nicht wirklich eine Unabhängigkeit gegenüber dem Mann erreicht hat« (§ 62, 134). Doch weil sich auf soziale Emanzipationsbewegungen wie die der Frauen alle möglichen »Sektierer« und »Spintierer« mit ihren Traktätchen stürzen – in Zeiten der H-Krise mehr denn je – und deren hegemonie-relevante Ansätze gefährden, entwirft Gramsci den Typus des »lorianischen« Intellektuellen, um unter den Adressaten eines potenziell hegemoniefähigen Projekts von unten »die Abneigung gegen die intellektuelle Unordnung (und den Sinn fürs Lächerliche) [zu] erzeugen« (§ 63, 136). Der Paragraph endet mit der berühmt gewordenen Maxime: »Man muss nüchterne und geduldige Leute schaffen, die nicht ver-

zweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken und sich nicht an jeder Dummheit begeistern. Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.« (136)

In den folgenden Paragraphen befasst sich GRAMSCI u.a. mit »Kommandofähigkeit« als hegemonialer Funktion (H. 1, § 79, 146); mit der »Trennung zwischen moderner Kultur und Volkskultur oder Folklore«, deren Aufhebung mit der Reformation verglichen werden könnte (§ 89, 148f); mit dem Verhältnis von politischer und militärischer Führung, das für Mobilisierungskraft und ›Moral‹ der Truppe entscheidend ist (§ 114, 159f); mit dem Verfall der piemontesischen Truppenmoral im 1848er Krieg, weil »die Rechten dachten, dass diese Kampfbereitschaft Ausdruck eines reinen abstrakten ›militärischen Geistes‹ sei, und sich dem Intrigieren hin[gaben], um die Freiheiten des Volkes einzuschränken« (§ 117, 167); mit dem notwendigen Primat der Politik sowie dem »grundlegenden Unterschied« der Politikstruktur je nach »Klassencharakter«, was in die auf Emanzipationsbewegungen gemünzte Maxime mündet: »im politischen Kampf darf man nicht die Kampfmethoden der herrschenden Klassen nachäffen, oder man gerät leicht in einen Hinterhalt« (§ 133, 177); mit der Festschreibung der Unterentwicklung des Südens durch die H des Nordens (§ 149, 186); mit der Rolle (und Selbstüberschätzung) der Intellektuellen im Staat als dem »konkreten Rahmen einer produktiven Welt« (§ 150, 188); mit der Entwicklung der puritanischen Ideologie in den USA, um »eine neue Anpassung an die neue Arbeit zu erreichen, [...] welche dem innewohnenden brutalen Zwang die äußere Form der Überredung und des Konsenses verleiht« (§ 158, 193); mit der »autoritativen« Beendigung der H-Krise durch äußeren Zwang, »wenn keine Selbstzucht zustande kommt« (194). Kurz, nachdem die politische H-Frage erst einmal aufgetaucht ist, durchzieht sie mit ihren Aspekten die thematisch ansonsten vielfältigen Notizen des ersten Heftes und erweist ihre Fruchtbarkeit für Gramscis Forschung. Nicht wenige ihrer Aspekte, die Gramsci in den folgenden Heften zunehmend systematisch ausarbeiten wird, bilden eigene Stichwörter im HKWM. – Im übrigen wird GRAMSCI, wie viele Notizen von H. 2 zeigen, weiterhin auch den (dem altgriechischen Gebrauch verpflichteten) primär »politisch-militärischen« H-Begriff gebrauchen (vgl. etwa die §§ 16, 40, 97, 125), neben dem dominant »zivilgesellschaftlich-kulturellen« (vgl. bes. § 138, wo es von den amerikanischen Industrielassen in den Fußstapfen Henry FORDS heißt: »zusätzlich zum ökonomischen Effekt hoher Löhne versuchten sie, auch soziale Effekte geistiger H zu erreichen, und das ist normal«, 322), der dann aber wie ein roter Faden die thematisch weit ausgefächerten Notizen der *Gefängnishefte* miteinander verbindet wird.

4.4 *Dialektik des H-Begriffs.* – Entsprechend der Unterscheidung der H-Funktion von der Funktion »direkter Herrschaft« unterscheidet GRAMSCI Zivilgesellschaft und Staat (im engen Sinn) als »zwei große superstrukturelle ›Ebenen« (H. 12, § 1, 1502). Entwickelte Gesellschaften westlichen Typs sind durch ein hochdifferenziertes zivilgesellschaftliches, »gemeinhin ›privat« genanntes« (ebd.), in Wirklichkeit aber jenseits der Privatsphäre angesiedeltes und die Grenzen des persönlichen Privateigentums (wenn auch keineswegs dessen Herrschaft) überschreitendes Organisations- und Vereinswesen durchdrungen, gegliedert und zusammengehalten. Die Staats- und Wirtschaftskrisen nach dem Ersten Weltkrieg haben gezeigt, dass die Staatsgewalt ins Wanken kommen kann, ohne dass die bürgerliche Herrschaft ernstlich gefährdet ist, solange nur ihre H-Grundlage stabil bleibt. Bei »ungenauem Verständnis dessen, was der Staat ist (in integraler Bedeutung: Diktatur + H)«, wird revolutionäre Politik scheitern (H. 6, § 155, 824). Die angebrachte Politikstruktur vergleicht Gramsci mit dem »Stellungskrieg«, der »in der Politik [...] das H-Konzept« darstellt, das erst entstehen konnte mit den »großen Volksorganisationen modernen Typs, die gleichsam die ›Schützengräben« und die permanenten Befestigungen des Stellungskrieges« bilden (H. 8, § 52, 975; Übers. korr.). Im Zuge ihrer Entwicklung werden »die internen und internationalen Organisationsverhältnisse des Staates« insgesamt »komplexer und massiver«, je weniger die bürgerlichen Gesellschaften in dem »flüssigen Zustand« sind, der die »jakobinischen Erfahrungen von 1789 bis zum Thermidor« ermöglichte, die MARX und ENGELS im Nachklang zu 1848 in die Lösung von der »Revolution in Permanenz« gebracht haben (7/254). Daher kann GRAMSCI sagen, die »Formel der ›permanenten Revolution« wird in der politischen Wissenschaft in der Formel der ›zivilen H« umgearbeitet und aufgehoben«, weil aufgrund der Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft und der Organisationen der Arbeiterbewegung in ihr »der Bewegungskrieg immer mehr zum Stellungskrieg« wird (H. 13, § 7, 1544f).

In der spontanen »Gleichsetzung von Staat und Regierung« sieht GRAMSCI die »korporativ-ökonomische Form« wieder auftauchen mit ihrer »Verwechslung von Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft, denn es ist festzuhalten, dass in den allgemeinen Staatsbegriff Elemente eingehen, die dem Begriff der Zivilgesellschaft zuzuschreiben sind (in dem Sinne, könnte man sagen, dass Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft [ist], das heißt H, gepanzert mit Zwang)« (H. 6, § 88, 783). Entsprechend ist eine »moralisch-intellektuelle Reform«, die mit einem »Programm ökonomischer Reform«

verknüpft sein muss, H-Bedingung für eine soziale Emanzipationsbewegung (H. 13, § 1, 1539f).

Grundlegend für die theoretische ›Grammatik« des H-Begriffs ist die »Doppelperspektive« im politischen Handeln und im staatlichen Leben« (§ 14, 1553), die sich etwa im unauflöslichen Wechselverhältnis der »beiden Momente Autorität und Universalität« (§ 5, 1543) zeigt und nicht auseinandergerissen werden darf. Wie Zivilgesellschaft keine positiv-empirische Sphäre ist, sondern diejenige Dimension aller sozialen Bereiche, worin um H gerungen wird, so ist auch H im Verhältnis zu Herrschaft nichts für sich Stehendes, nicht nur eine von »zwei Formen von ›Unmittelbarkeit« (§ 14, 1554), sondern ein *Verhältnis zu* Herrschaft und Regierungsmacht und zugleich ein *Moment in* diesem Verhältnis. Methodisch wichtig ist einerseits die Beachtung der »verschiedenen Ebenen, auf denen die Doppelperspektive auftreten kann, von den elementarsten bis zu den komplexesten«, die sich aber andererseits »theoretisch auf zwei grundlegende Ebenen reduzieren lassen, des Zwangs und des Konsenses, der Autorität und der H, der Gewalt und der Kultur, des individuellen Moments und des universellen (der ›Kirche« und des ›Staates«), der Agitation und der Propaganda, der Taktik und der Strategie usw.« (1553f). Die beiden Momente dürfen weder räumlich auseinander noch zeitlich nacheinander angesetzt werden, »sondern als dialektisches Verhältnis«, kann es doch »vorkommen, dass, je mehr die erste ›Perspektive« [...] am elementarsten ist, desto [...] höher die zweite sein muss, das heißt, es kann wie im menschlichen Leben vorkommen, dass ein Individuum, je mehr es die eigene unmittelbare körperliche Existenz zu verteidigen gezwungen ist, um so mehr alle komplexen und höchsten Werte der Kultur und der Menschheit verfiht« (1554). Dass H eine Form des Kämpfens, also antagonistische Form ist, verbietet auch, sie (wie es in der Regulationstheorie nicht selten geschieht) »einseitig von oben«, als Gestalt von Herrschafts- oder Staatsmacht anzusetzen und Zivilgesellschaft nicht als Sphäre solchen Ringens um H, sondern kurzerhand als »Hegemonieapparat der herrschenden Klasse« (SABLOWSKI 1994, 152) zu fassen. Der H liegen stets gesellschaftliche Antagonismen zugrunde, wie sie selbst ein unabschließbar Umkämpftes ist. Auch wenn die H-Verhältnisse eine Übermacht ausdrücken, gibt es stets Formen der Gegenmacht und Gegenöffentlichkeit, kurz: der ›nichthegemonialen H.

Zur ›Logik« der H gehört schließlich die »Katharsis«, die Überwindung des Gruppenegoismus der Herrschenden und das »Opfer«, mit dem sie den »Kompromiss« besiegeln müssen, um zu einem relativen »Gleichgewicht« zu gelangen. »Die Tatsache der H setzt zweifellos voraus, dass den Interessen und

Tendenzen der Gruppierungen, über welche die H ausgeübt werden soll, Rechnung getragen wird, dass sich ein gewisses Gleichgewicht des Kompromisses herausbildet«; daher ist es zwar »ungereimt«, aber doch auch verständlich, »das konkrete Stellen der Hegemoniefrage als etwas zu interpretieren, das die hegemoniale Gruppe unterordnet« (H. 13, § 18, 1567). Freilich »besteht auch kein Zweifel, dass solche Opfer und ein solcher Kompromiss nicht das Wesentliche betreffen können, denn wenn die H politisch-ethisch ist, dann kann sie nicht umhin, auch ökonomisch zu sein, kann nicht umhin, ihre materielle Grundlage in der entscheidenden Funktion zu haben, welche die führende Gruppe im entscheidenden Kernbereich der ökonomischen Aktivität ausübt« (ebd.).

4.5 *H als philosophische und tendenziell demokratische Tatsache.* – GRAMSCI scheint sich dessen bewusst gewesen zu sein, »eine Theorie und eine Technik der Politik zu entwickeln, die beiden kämpfenden Seiten dienen können« (H. 13, § 20, 1576). Obwohl zunächst ein »wertfreies« politologisches Analyseinstrument, tendiert der H-Begriff zur Demokratie, unter deren »zahllosen Bedeutungen« sich seines Erachtens »die realistischste und konkreteste im Zusammenhang mit dem Begriff der H gewinnen« lässt: »Im hegemonialen System existiert Demokratie zwischen der führenden Gruppe und den geführten Gruppen in dem Maße, in dem {die Entwicklung der Ökonomie und daher} die Gesetzgebung {die eine solche Entwicklung ausdrückt} den {molekularen} Übergang von den geführten Gruppen zur führenden Gruppe begünstigt.« (H. 8, § 191, 1049) In diesem Sinne gab es selbst im römischen Reich »eine imperial-territoriale Demokratie in Gestalt der Einräumung des Bürgerrechts für die eroberten Völker« (ebd.).

Seine volle Bedeutung erhält der H-Begriff bei GRAMSCI im nicht nur politisch-rechtlichen, sondern sozial-emanzipatorischen Kontext, so dass Christine BUCI-GLUCKSMAN sagen konnte, er ziele in seiner »eigentlichen Bedeutung «eine antipassive Revolution« an und eröffne deshalb als »neues Analysefeld: die Geschichte der subalternen Klassen und ihrer »hegemonialen« Entwicklung« (1985, 480). Jede Aufrichtung aus Subalternität setzt aber den *Bruch* mit fremder H voraus, die emanzipatorische *Unterscheidung* von den herrschenden Verhältnissen, kann also »nicht allein mit Zustimmung und »Konsens« gleichgesetzt werden« (479), sondern basiert auf deren Gegenteil und schließt eine intellektuelle Funktion ein: »eine menschliche Masse »unterscheidet« sich nicht und wird nicht »per se« unabhängig, ohne sich (im weiten Sinn) zu organisieren, und es gibt keine Organisation ohne Intellektuelle, das heißt ohne Organisatoren und Führer« (H. 11, § 12, 1385).

Führung fasst GRAMSCI als pädagogisches Verhältnis, doch mit der (von der 3. *TbF* und der Reformpädagogik inspirierten) Zweiseitigkeit, »der zufolge das Lehrer-Schüler-Verhältnis ein aktives Verhältnis wechselseitiger Beziehungen und deshalb jeder Lehrer immer auch Schüler und jeder Schüler Lehrer ist« (H. 10.II, § 44, 1335). So lassen sich H-Verhältnisse »als wechselseitige Praxisverhältnisse [...] statt als dichotome Herrschaftsverhältnisse« begreifen (Merkens 2004, 32). Den Einsatz des aus Kämpfen hervorgehenden Bildungsprozesses potenzieller H (oder auch Gegen-H) stellt ja geschichtliche Handlungsfähigkeit oder gesellschaftliche Gestaltungsfähigkeit dar, diese »setzt also die Erreichung einer »kulturell-gesellschaftlichen« Einheit voraus, durch die eine Vielzahl auseinanderstrebender Willen mit heterogenen Zielen für ein und dasselbe Ziel zusammengeschweißt werden, auf der Basis einer (gleichen) und gemeinsamen Weltauffassung [...], deren intellektuelle Basis so verwurzelt, assimiliert, gelebt ist, dass sie zur Leidenschaft werden kann« (H. 10.II, § 44, 1335). Um diesen Prozess begrifflich zu fassen, entgrenzt Gramsci den Begriff des Pädagogischen; er löst ihn ab von den »spezifisch »schulischen« Beziehungen [...], durch welche die neuen Generationen in Kontakt mit den alten treten und deren historisch notwendige Erfahrungen und Werte aufnehmen, indem sie eine eigene, geschichtlich und kulturell höhere Persönlichkeit »zur Reife bringen« und entwickeln« (ebd.). Im weiteren Sinn durchzieht ein solches Verhältnis die »Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und für jedes Individuum in bezug auf andere Individuen, zwischen intellektuellen und nicht-intellektuellen Schichten, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Eliten und Anhängern, zwischen Führenden und Geführten, zwischen Avantgarden und dem Gros der Truppen. Jedes Verhältnis von »H« ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis und ergibt sich nicht nur im Innern einer Nation, zwischen den verschiedenen Kräften, aus denen sie sich zusammensetzt, sondern auf der gesamten internationalen und globalen Ebene, zwischen nationalen und kontinentalen Zivilisationskomplexen.« (Ebd.) Die Gestalt eines Philosophen bestimmt sich für Gramsci daher »auch durch das aktive Verhältnis zwischen ihm und der kulturellen Umwelt [...], die er verändern will, eine Umwelt, die auf den Philosophen zurückwirkt und, indem sie ihn zu fortwährender Selbstkritik zwingt, als »Lehrer fungiert« (1335f).

So bindet der H-Begriff soziale und individuelle Emanzipation aneinander. Als Ausgangszustand beschreibt GRAMSCI die hinterrücks erfolgende Vergesellschaftung der Individuen, bei der »die Widersprüchlichkeit des Bewusstseins keinerlei Handlung

erlaubt, keinerlei Entscheidung, keinerlei Wahl, und einen Zustand moralischer und politischer Passivität hervorbringt« (H. 11, §12, 1384). Im Selbstlauf gehört man demnach zunächst disparaten Kollektiven an, für die man sich nie entschieden hat (1375ff). »Zum kritischen Selbstverständnis kommt es daher über einen Kampf politischer ›H.n., kontrastieren der Richtungen, zuerst im Feld der Ethik, dann der Politik, um zu einer höheren Ausarbeitung der eigenen Auffassung des Wirklichen zu gelangen. Das Bewusstsein, Teil einer bestimmten hegemonischen Kraft zu sein (das heißt das politische Bewusstsein), ist die erste Phase eines darüber hinausgehenden progressiven Selbstbewusstseins, in dem Theorie und Praxis schließlich eine Einheit bilden.« (1384) Dies ist nun aber neben der politisch-philosophischen Grundfrage des *ἓν ἐκ πολλῶν* oder *unum ex pluribus*, der Herstellung von Einheit aus Vielen bzw. der Bildung aggregierter Handlungsfähigkeit mit gesamtgesellschaftlicher Reichweite, eine der beiden Gründungsfragen der europäischen Philosophie. Deshalb Gramscis Schluss, dass »die politische Entfaltung des H-Begriffs außer einem praktisch-politischen einen großen philosophischen Fortschritt darstellt, weil er notwendigerweise eine intellektuelle Einheit mitumfasst und unterstellt, und eine Ethik, die einer Auffassung des Wirklichen entspricht, die den Alltagsverstand aufgehoben hat und, sei es auch noch innerhalb enger Grenzen, kritisch geworden ist« (ebd.). Die Bildung massenhaft-individueller »Kohärenz« im Medium emanzipatorischer H ist für Gramsci daher eine eminent »philosophische Tatsache« (Anm. IV, 1377). H im Sinne Gramscis steht also zumindest mit einem Fuß außerhalb bloßer Herrschaft, ist nicht einfach raffinierter, »schwerer zu beseitigen als Herrschaft allein«, einseitige »Fähigkeit, durch die ein Akteur [...] andere ohne Zwang dazu veranlassen kann, ihre eigenen Zwecke nur in einem Rahmen zu verfolgen, der durch seine Interessen bestimmt ist, ohne dass sie sich umgekehrt ihm gegenüber ebenso verhalten können« (FÜLBERTH 2001, 24) – eine Bestimmung, die allerdings auf den Punkt bringt, worauf ein rein instrumentelles Verhältnis zu H abzielt.

5. Krise und Verfall des Fordismus haben alles an dieser Phase kapitalistischer Entwicklung Haftende veralten lassen. Doch an GRAMSCIS Methode, die H-Verhältnisse der Aufstiegszeit des Fordismus zu untersuchen, kann sich die Analyse der nachfolgenden, auf Automationsarbeit und computergestützten Tätigkeiten basierenden Formation inspirieren. Zweifellos ist darüber hinaus an Gramscis Orientierungen all das veraltet, was auf die ›bolschewisierte‹ KP der III. Internationale als ›die (eine, alleinver-

tretende) Partei der Arbeiterklasse« fixiert ist, auch wenn er sich zu seiner Zeit gegen herrschaftliche Verkehren gewandt hat, die schließlich die absurde Form angenommen haben, H unter dem Namen der »führenden Rolle der Partei der Arbeiterklasse« in die Verfassungen zu schreiben, also das Moment der Freiheit durch Zwang zu ersetzen, was der sicherste Weg zum H-Verlust ist. Unter diesem Vorzeichen hat sich in den meisten staatssozialistischen Ländern Europas schließlich eine mehr oder weniger vollständige negative H oder Dys-H der Einheitspartei hergestellt, »Diktatur ohne H« (H. 15, §59, 1779). H kann nicht einfach beansprucht, sondern muss verdient werden. »Einheitsstrategien mit direktem Kontrollanspruch werden zur Spaltung führen.« (HAUG 1985, 113) Eine Kraft, die im Ernst führungsfähig werden und auch bleiben will, muss darum ringen, und sie kann dies nur, wenn sie anerkennt, dass die Position des ›Hegemons‹ ständig umstritten sein wird. In diesem Sinn konnte gesagt werden, GRAMSCIS H-Begriff fuße »auf einem, den westlichen Gesellschaften eigenen ›Pluralismus‹« (BUCI-GLUCKSMAN 1985, 481), während die Behauptung, GRAMSCI breche mit dem Konzept »klassenspezifischer« Ideologien (MOUFFE 1979, zit.n. Buci-Glucksmann 1985, 481), missverständlich weil nur insofern richtig ist, als der Klassencharakter den ›ideologischen Elementen‹ nicht wesensnotwendig eignet, sondern durch die Art ihrer Artikulation zugewiesen wird (Mouffe 1979, 172). Im Kampf antagonistischer »hegemonischer Prinzipien« unverzichtbar sind GRAMSCIS erweiterter Intellektuellenbegriff – auch wenn ›Telekratie‹ und Internet neuartige H-Akteure und -Aktionsformen auftreten ließen – sowie seine Einsichten in die H-Relevanz der ›Achse Intellektuelle-Volk‹ und seine diesbezügliche Kritik an intellektuellem »Abstraktismus« und »Lorianismus«.

Auf den in der Krise des Fordismus sich diversifizierenden ›Aggregatzustand‹ der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen versuchte das dezentrierte und ›feldtheoretische‹ Konzept einer »H ohne Hegemon« oder »strukturellen H« zu antworten (HAUG 1981/1985, 158ff), während die epochale H des Neoliberalismus unter Bedingungen eines hegemonialen Konsumismus im Verbund mit televisiver Zerstreuungskultur einer erst allmählich sich regenerierenden globalisierungskritischen ›Bewegung der Bewegungen‹ neuen Typs die praktisch-theoretischen Aufgaben stellt. Die neoliberale H im High-Tech-Kapitalismus mit ihren Phänomenen der Fragmentierung des Sozialen, der Exklusion, ja der Dezivilisierung, umfasst gleichwohl Strategien der Normalisierung und des Konformismus, wenn auch von einem anderen Typus als die der fordistischen H. Für die Fragen nach H und Gegen-H unter den

Bedingungen des transnationalen Kapitalismus, die sich verstärkt international stellen, bieten GRAMSCIS H-Forschungen unverzichtbare Denkmittel und methodische Anregungen.

BIBLIOGRAPHIE: P.ANDERSON, *Antonio Gramsci. Eine kritische Würdigung*, Berlin/W 1979; Chr.BUCI-GLUCKSMANN, *Gramsci und der Staat*, Köln 1981; dies., »Hegemonie«, KWM 3, 1985, 475-81; F.DEPPE, »Intellektuelle, ›Arbeiterklassenstandpunkt‹ und ›strukturelle Hegemonie«. Einige Gegen-Argumente«, in: H.-H.Holz, Th.Metscher, J.Schleifstein u. R.Steigerwald (Hg.), *Marxismus – Ideologie – Politik. Krise des Marxismus oder Krise des Arguments?*, Frankfurt/M 1984, 97-117; H.FLEISCHER, »Autorität ohne Hegemonie«, in: R.Kray u.a. (Hg.), *Autorität*, Köln 1992, 92-102; G.FRANCIONI, *L'Officina Gramsciana. Ipotesi sulla struttura dei ›Quaderni del Carcere‹*, Neapel 1984; E.FUHR, »Afrika ist kein Zoo«, FAZ, 19.6.1997, 1; G.FÜLBERTH, »Hegemonie und Ressentiment«, in: *konkret*, H. 11, 2001, 24f; P.GLOTZ, »Was kann Björn Engholms Partei von Antonio Gramsci lernen? Auf dem Weg zu einer neuen linken Identität: eine Erinnerung an den italienischen Kommunisten, der vor hundert Jahre geboren wurde«, in: DIE ZEIT, 18.1.1991, 40; S.HALL, *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt*. Ausgewählte Schriften 3, hgg. u. übers. v. N.Rätzhel, Hamburg 2000; W.F.HAUG, *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, Berlin/W 1985; ders., *Philosophieren mit Brecht und Gramsci*, Hamburg 1996; ders., *High-Tech-Kapitalismus*, Hamburg 2003; D.HENSCHKE, »Der Sozialismus geht – was kommt?«, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 41. Jg., 1990, H. 5/6, 403-10; Th.KOBUSCH, »Hegemonikon«, HWPh 3, 1974, 1030f; A.KRAMER, »Gramscis Interpretation des Marxismus«, in: *Gesellschaft – Beiträge zur Marxschen Theorie 4*, Frankfurt/M 1975, 65-118; F.LO PIPARO, *Lengua, intellettuale, egemonia in Gramsci*, Bari 1979; MARCOS, »Le fascisme libéral«, in: *Le Monde diplomatique*, 47. Jg., August 2000, 1 u. 14f; A.MERKENS, »Erziehung und Bildung im Denken Antonio Gramscis«, in: A.Gramsci, *Ausgewählte Schriften zu Erziehung und Bildung*, Hamburg 2004, 16-50; Ch.MOUFFE, »Hegemony and Ideology in Gramsci«, in: dies. (Hg.), *Gramsci and Marxist Theory*, London 1979, 168-204; A.RAZUMOVSKY, »Für Toleranz oder gegen Haider?«, in: FAZ, 25.1.1993; Th.SABLOWSKI, »Zum Status des Hegemoniebegriffs in der Regulationstheorie«, in: J.Esser, Ch.Görg u. J.Hirsch (Hg.), *Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie*, Hamburg 1994, 133-56; L.SÈVE, *Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980; G.SIMMEL, *Philosophie des Geldes* (1900), 3., unverä. A., München-Leipzig 1920; G.TRAUTMANN, »Antonio Gramsci – ein Neuerer des Marxismus?«, in: B.Kuschey (Hg.), *Linke Spuren. Marxismus in den 60er Jahren*, Wien 1987, 133-51.

WOLFGANG FRITZ HAUG

II. Der II. Intern. GRAMSCIS-Kongress, der 1967 unter dem Titel »Gramsci und die zeitgenössische Kultur« stattfand, markiert einen Wendepunkt der Gramsci-Rezeption. Die bis dahin dominierende Auffassung, Gramsci sei »Leninist«, bezog sich u.a.

auf die folgende Passage der *Gefängnishefte*: »Mir scheint, Iljitsch hatte verstanden, dass es einer Wende vom Bewegungskrieg, der 1917 siegreich im Osten angewandt worden war, zum Stellungskrieg bedurfte, welcher der einzig mögliche im Westen war [...]. Nur dass Iljitsch die Zeit nicht hatte, seine Formel zu vertiefen, wobei auch zu berücksichtigen ist, dass er sie nur theoretisch vertiefen konnte, während die Hauptaufgabe national war, das heißt eine Erkundung des Terrains und eine Fixierung der Elemente von Schützengraben und Festung erforderte, die durch die Elemente der Zivilgesellschaft repräsentiert wurden« (*Gef 4*, H. 7, § 16, 873f). Solche Formulierungen legten nahe, Gramsci habe Kategorien LENINS in die italienische Situation übersetzt. Diese Auffassung bestimmt noch Luciano GRUPPIS Studie von 1972, *Il concetto di egemonia in Gramsci*, die noch auf der in »Themenbänden« organisierten Ausgabe Palmiro TOGLIATTIS (vgl. *MS, Mach, INT* usw.) fußt: Die zentrale Rolle der Partei und ihrer Führung bleibe auch dort, wo es um das Zusammenspiel von Zwang und Konsens geht, unangetastet. – Die Auffassung der Nähe/Ferne des H-Begriffs zu LENIN führte zu zwei komplementären Haltungen: Entweder verzichtete die Neue Linke ganz auf GRAMSCI, der als Ausdruck des diskreditierten sowjetischen Modells erschien, oder man hielt sich allein an den organischen Intellektuellen der Rätebewegung vom Beginn der 1920er Jahre, auf den der Schatten des LENINSCHEN Parteikonzepts nicht fallen konnte. Alberto CIRESES (1976, 65-104) rationalistisches Missverständnis von GRAMSCIS Schriften zur Folklore – diese erschien als eine Verirrung, die durch die höhere Weisheit der Partei zu korrigieren sei – ist Ausdruck dieser verkürzten H-Auffassung.

Im Gegensatz zu GRUPPI betont Giuseppe VACCA (1992) nicht nur den Bruch mit Auffassungen LENINS, sondern auch den Abstand zu allem früheren marxistischen Denken von Macht. Es geht nicht nur um eine Taktik im Westen, sondern um ein neues Verständnis des nach 1917 auftauchenden weltweiten Systems von Herrschaft. VACCA schreibt: »Wir können nicht genug betonen, dass GRAMSCIS die Oktoberrevolution als die letzte Episode des ›Bewegungskriegs‹ begreift (*Gef 7*, H. 13, § 24) und dass man danach das Problem der Revolution überall als ›Stellungskrieg‹ auffassen muss. [...] Hier wird eine H-Doktrin formuliert, die komplementär zum Zwangsstaat und der 1848er Lehre von der ›permanenten Revolution‹ ist. Das Neue an Gramscis Auffassung der Politik bezieht sich auf die Ausarbeitung dieser beiden Begriffe.« (11f)

Der H-Begriff ist Ausgangspunkt dafür, dass GRAMSCI für die Theorie internationaler Beziehungen interessant wurde (COX 1993; COX u.a. 1995;

GILL 1993; OVERBEEK 1993), denn die Frage nach dem Übergang von der Struktur zur Sphäre der komplexen Superstrukturen, von den spezifischen Interessen einer Gruppe oder Klasse zur Ausbildung von anscheinend universellen Institutionen und Ideologien berührt sie unmittelbar: Um als nicht-klassenspezifische wahrgenommen zu werden, bedarf es einiger Zugeständnisse an die subalternen Gruppen, »ohne die Führung der hegemonialen Klasse zu untergraben« (GILL 1993, 57f).

Darüberhinaus reflektiert der H-Begriff die Krise des Nationalstaats und die Suche nach einem internationalen politischen Subjekt: »die Unterordnung des Zwangsstaats unter eine hegemoniale Politik verwirklicht sich im Prozess der Formierung und des Voranschreitens einer ›Ökonomie auf weltweiter Stufenleiter« (22). Wenn GRAMSCI schreibt, dass die »internationale Situation unter ihrem nationalen Aspekt« betrachtet werden muss, so deshalb, weil sie »in dieser Originalität und Einzigartigkeit begriffen und aufgefasst werden muss, wenn sie beherrscht und geführt werden soll. Gewiss geht die Entwicklung hin zum Internationalismus, aber der Ausgangspunkt ist ›national« (Gef 7, H. 14, §68, 1692). Es handelt sich hier um relationale, nicht absolute Kategorien. Auch anscheinend absolute Feststellungen, etwa dass der Ausgangspunkt »national« ist, müssen im Zusammenhang gelesen werden. Wo die Kategorien relationale sind, dominiert die globale Perspektive. Folglich muss sich das Proletariat mit den Weltauffassungen anderer Klassen ins Benehmen setzen, wenn es einen geschichtlichen Block hervorbringen will, der die bürgerliche H zersetzen kann (vgl. DAVIDSON 1982).

Der globale Kapitalismus zeigte sich GRAMSCI in Gestalt von Amerikanismus und Fordismus. Sie bestimmten die Formierung eines neuen antikapitalistischen Willens, einer Gegen-H. Die globale kapitalistische H kommt darin zum Ausdruck, dass sie tendenziell die gesamte Menschheit zum »dressierten Gorilla« macht. Globale menschliche Solidarität kann in dieser Situation nicht mehr die Aufgabe einer einzigen Partei sein, auch wenn sie der Ausgangspunkt für die Konstruktion eines neuen Gemeinwillens ist. »Bei hegemonialer Politik [...] kann kein Teil fürs Ganze stehen« (VACCA 1992, 83). Wenn also das politische Handeln von einem nationalen Terrain ausgehen musste, so wegen seiner Bedeutung für die globale Ökonomie. Eine Bewegung zu einer modernen Form von Kosmopolitismus machte sich geltend (84f; Gef 8, H. 19, §5, 1927). – VACCAS Fragestellung ist von BARATTA (2003) aufgenommen worden, für den GRAMSCI einer der ersten Theoretiker ist, welche die Welt in ihrer geopolitischen Konfiguration als eine Einheit aufgefasst haben, die auf der

hegemonialen Rolle Amerikas beruht. Gramsci habe den Amerikanismus als ein neues ›Aufblühen‹ des Kapitalismus studiert, nicht als ein faulendes Etwas wie LENIN und eine Unmenge von Nachfolgern (178). Jede sozialistische Transformation würde diese Globalisierung in Rechnung stellen müssen. Während GRAMSCI in seinen frühen Schriften die neuen Techniken rationalisierter Produktion zu positiv gesehen haben mag, führt er in den *Gefängnisheften* eine Strukturanalyse durch, die sich dafür interessiert, ob es nicht eine entwickeltere Zivilisation sowohl für den zurückgebliebenen parasitären Kapitalismus der meisten Länder des Südens wie auch für den US-amerikanischen geben kann.

Das H-Konzept wird seit den 1990er Jahren von Autoren wie Ernesto LACLAU und Chantal MOUFFE (1991), Jacques DERRIDA (1994), Bruno TRENTIN (1997) oder Marco REVELLI (1999) in Frage gestellt. Mit der Fabrik als dem zentralen Ort von Arbeit sei auch das Proletariat verschwunden, das Verbündete in ein hegemoniales Projekt einbinden könnte. Wenn die ›Gesellschaft‹ überhaupt kein Gegenstand des Denkens mehr ist, wie eine zweite Gruppe meint, dann wird auch die Vorstellung ihrer Veränderung durch eine Revolution hinfällig. Der Irrtum liege nicht so sehr darin, dass die Gesellschaft als ein durch Willensakte von Kapitalisten Fragmentiertes gedacht wird, als vielmehr in dem Projekt einer Gegen-H, das Frauen und Männer zu einer kreativen Kraft zusammenzubringen versucht, die auf die Herstellung einer neuen Ordnung zielt. Mit FOUCAULT und DERRIDA glaubt man, dass eben die Vorstellung einer umfassenden revolutionären Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse in eine ausweglose Situation führe.

BARATTA setzt diesen Kritiken eine »Gesellschaft des Lernens« entgegen, verbunden mit einem erzieherischen Konzept von Gegen-H (2003, 181). Zwar lauert in solchen Auffassungen von H als Pädagogik ein gewisser Idealismus – nicht aber, wenn die Lehren durch wirkliche Erfahrungen im politischen Kampf gestützt sind. Daher die Bedeutung, die GRAMSCI den Erfahrungen der Turiner Rätebewegung beigemessen hat: Die Arbeitenden können zwar keine Revolution ohne Verbündete machen, aber von Schlüsselstellungen in der Produktion aus können sie eine Kettenreaktion von Veränderungen auslösen. In diesem Punkt war er sich mit dem politischen gesunden Menschenverstand LENINS einig: Revolutionen können von irgendeinem Punkt ausgehen, vorausgesetzt, sie breiten sich weit genug aus, um eine Gegen-H aufzubauen. GRAMSCI begriff Revolutionen nicht religiös, als totale katastrophische Umwälzung. Auch unter den heutigen Bedingungen der Globalisierung sind die – i.d.R. multiethnischen – Arbeitskräfte in den glo-

balen Metropolen konzentriert. Sie sind sich einig in ihren Forderungen nach staatsbürgerlichen Rechten, Demokratie und Menschenrechten (vgl. DAVIDSON 1999). Und sie sind vielfach mit ihrer Heimat verknüpft wie einst das russische Proletariat.

BIBLIOGRAPHIE: G.BARATTA, *Das dialogische Denken Antonio Gramscis*, Frankfurt/M 2003; A.M.CIRESE, *Intellettuali, folklore, istinto di classe. Note su Verga, Deledda, Scotellara, Gramsci*, 2.A., Turin 1976; R.W.COX, »Gramsci, Hegemony and International Relations: an Essay in Method«, in: Gill 1993, 49-66; ders. u.a., *International Political Economy. Understanding Global Disorder*, Halifax 1995; A.DAVIDSON, *Antonio Gramsci. Towards an Intellectual Biography*, Atlantic Highlands 1977; ders., *The Theory and Practice of Italian Communism*, London 1982; ders., »Democracy, Class and Citizenship in a Globalizing World«, in: A.Vandenberg, *Citizenship and Democracy in a Global Era*, London 1999; J.DERRIDA, *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, dt. v. S.Lüdemann, Frankfurt/M 1995; S.GILL (Hg.), *Gramsci, Historical Materialism and International Relations*, Cambridge 1993; L.GRUPPI, *Il concetto di egemonia in Gramsci*, Rom 1972 (dt. *Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats*, Hamburg 1977); E.LACLAU u. Ch.MOUFFE, *Hegemonie und radikale Demokratie*, a.d. Engl. v. M.Hintz u. G.Vorwaller, Wien 1991; H.OVERBEEK (Hg.), *Restructuring Hegemony in the Global Political Economy*, London-New York 1993; M.REVELLI, *Die gesellschaftliche Linke. Jenseits der Zivilisation der Arbeit*, a.d. Ital. v. D.Azzellini, Münster 1999; B.TRENTIN, *La città del lavoro: sinistra e crisi del fordismo*, Mailand 1997; G.VACCA u.a., *Materiali per l'edizione nazionale delle opere di Antonio Gramsci*, Rom 1992.

ALASTAIR DAVIDSON

⇨ Alltagsverstand, Amerikanismus, Antagonismus, Automation, Bewusstsein, Bolschewisierung, Bonapartismus, Bündnispolitik, bürgerliche Gesellschaft/Zivilgesellschaft, Demokratie/Diktatur des Proletariats, demokratischer Zentralismus, Disziplin, Einheit, Emanzipation, Erziehung, ethisch-politisch, Eurokommunismus, Fabrikräte, Fernsehen, Fordismus, Französische Revolution, Führung, Gefängnishefte, Gegenmacht, Gegenöffentlichkeit, geschichtlicher Block, Gewalt, globale Stadt, Globalisierungskritik, Gramscismus, Handlungsfähigkeit, Hegemonieapparat, Hegemonismus, Herrschaft, herrschende Klassen, historischer Kompromiss, historisch-kritisch, Ideologe, ideologischer Klassenkampf, Imperium, integraler Staat, Intellektuelle, internationale Beziehungen, Internet, Jakobinismus, Kalter Krieg, Kampagne, Katharsis, Klassenkämpfe, Kohärenz, Konformismus, Konsens, Konsumismus, Kräfteverhältnisse, Krieg, Kriegskommunismus, Krise, Kritik, Kultur, Lebensführung, Leninismus, Lorianismus, Macht, Mythos, Nationalismus, Neoliberalismus, Neue Linke, ökonomisch-korporativ, Ökonomismus, Ordnung, organische Intellektuelle, Parteien, passive Revolution, permanente Revolution, Pluralismus, Politik, popular-national, Rätekommunismus, Regulationstheorie, Risorgimento, Staatstheorie, Stellungskrieg/Bewegungskrieg, strukturelle Hegemonie, Subalternität, Superstruktur, Systemkonkurrenz, Taylorismus, Unterdrückung, Zivilgesellschaft, Zwang